

Schule als Denkmal – Denkmal als Schule

Ausstellung und Kolloquium im Rathaus Stuttgart

Schulen sind Zukunftsorte und zugleich Dokumente ihrer Zeit. Die „Schule als Denkmal“ ist eine Architektur, die Stadt, Gesellschaft und eigene Identität erfahrbar macht. Die Denkmalpflege hat die Aufgabe, die sinnliche Lesbarkeit von Geschichte zu erkennen, zu benennen und der Öffentlichkeit zu vermitteln. Wir brauchen Schulen als unversehrte Geschichtszeugnisse, an denen sich ablesen lässt, wie Pädagogik, wie Staat, wie Gesellschaft das Thema Schule seit nunmehr über 200 Jahren beeinflussen. Wo, wenn nicht am eigenen Schulhaus lässt sich für Schüler Geschichte in dieser Unmittelbarkeit erleben? Die Schulträger sind gefragt, mit der Denkmalpflege Konzepte zu entwickeln, wie auf geänderte Anforderungen an die Schulbauten reagiert werden kann, um die Lesbarkeit für die Zukunft zu garantieren. Die Schullandschaft ist derzeit im Umbruch, energetische Sanierungen und die Umstellung auf einen Ganztagesbetrieb fordern weitreichende bauliche Eingriffe. Grund genug für die Landesdenkmalpflege, auf diese Entwicklung zu reagieren und Kommunikation und Information als konstituierende Elemente denkmalpflegerischer Praxis zu thematisieren. Die Ausstellung und das Kolloquium „Schule als Denkmal“ im November und Dezember 2014 konnten hier wichtige Impulse geben.

Kerstin Renz

Ausstellung im Rathaus Stuttgart

Vom 14. November bis 22. Dezember 2014 war im Rathaus Stuttgart die von der Landesdenkmalpflege konzipierte Ausstellung „Schule als Denkmal. Stuttgarter Porträts“ des Landesamtes für Denkmalpflege zu sehen. Bei der Eröffnung betonte Prof. Dr. Claus Wolf, dass Wissen Wertschätzung schafft und deshalb die Vermittlung des Denkmalwertes in der Öffentlichkeit für die Arbeit der Denkmalpflege einen besonderen Stellenwert besitze (Abb. 1). Genau hier setzte die Ausstellung „Schule als Denkmal“ an. Es ginge darum, Verständnis für die Werte der Schulen als Kulturdenkmale zu wecken und damit die Grundlage für eine individuelle Fortschreibung der Nutzungsgeschichte im Denkmal zu schaffen.

Die Ausstellungstafeln zu insgesamt 17 „Denkmalschulen“ gaben einen Überblick über die Schulbauentwicklung seit dem 19. Jahrhundert. In mehreren Sektionen, die einen Zeitrahmen von „Um 1890“ bis „1960er/1970er Jahre“ umfassten, wurden architektonisch herausragende Bauten in Einzelporträts dargestellt. „Zur Identität einer Stadt gehören ihre Schulen“, hatte Dr. Susanne Eisen-

mann, Stuttgarts Bürgermeisterin für Kultur, Bildung und Sport, in ihrer Begrüßungsrede am Eröffnungsabend festgestellt und dabei ausdrücklich die Bedeutung der denkmalgeschützten Schulen betont. Das angestrebte Ziel der Ausstellung war es, bei Verwaltung und Schulgemeinschaften Verständnis für Schulen als Kulturdenkmale zu we-

1 Claus Wolf bei seiner Eröffnungsansprache zur Ausstellung.





2 Denkmalpfleger Matthias Köhler und Architekt Martin Ladner im Dialog mit dem Tagungs-Publikum.

cken. Dass der Anspruch der Vermittlung des Denkmalwertes eingelöst werden konnte, zeigte nicht nur das Besucheraufkommen am Eröffnungsabend, sondern auch das Interesse von Schülern und Lehrern an der Ausstellung, die alle gerne in einem improvisierten Klassenzimmer inmitten der Porträttafeln Platz nahmen (Abb. 3). Hier waren Tische und Stühle auf eine Tafel mit dem Titel „Meine Schule ist ein Denkmal“ ausgerichtet. Dass der Denkmalschutz nicht bedeutet, Entwicklung zu behindern, sondern es vielmehr um einen respektvollen Umgang mit dem Bestand gehe, war dem „Tafelaufschrieb“ zu entnehmen. Dass die Schule nicht nur ein Zweckbau, sondern auch ein städtebaulicher Bezugspunkt und wichtiger Identifikationsort ist, zeigten spontane Reaktionen so mancher junger Besucher. Die Vielfalt des historischen und aktuellen Bildmaterials der Schautafeln unterstützte diese Didaktik. Die eigene Schule als Ausstellungsobjekt in den Mittelpunkt gerückt zu sehen empfanden viele Schüler als etwas ganz Besonderes. Die Angebote für Führungen wurden rege in Anspruch genommen, begleitend erschien eine Broschüre, die den Inhalt der Ausstellung ungekürzt wiedergibt.

Kolloquium „Schule als Denkmal. Chance und Herausforderung“

Begleitend zur Ausstellung fand am 14. November 2014 das eintägige Kolloquium „Schule als Denkmal. Chance und Herausforderung“ im Rathaus Stuttgart statt. Die mit über 100 Teilnehmern aus dem In- und Ausland ausgesprochen gut besuchte Veranstaltung wurde von Bürgermeister Werner Wölfle mit einem Grußwort eröffnet. Wölfle sprach sich angesichts der anstehenden Aufgaben in der Schulbauentwicklung der Landeshauptstadt

für eine besondere Sorgfalt im Umgang mit den denkmalgeschützten Schulen aus. Mit seinem Plädoyer für ein gleichgewichtiges Entwickeln und Bewahren setzte er zu Beginn der Veranstaltung ein wichtiges Signal.

Der Anlass zum Kolloquium „Schule als Denkmal. Chance und Herausforderung“ war und ist hochaktuell: Seit einiger Zeit wandeln sich bundesweit die Anforderungen an den Schulbaubestand, betroffen sind alle Schularten. Erweiterte Aufgaben wie Ganztagsbetrieb mit Mensa, Inklusion, Spezialisierung der Schulen und stetig fortlaufende Regelwerke für bautechnische Anforderungen sind zu bewältigen und stellen die Planer vor neue Herausforderungen. Dies gilt insbesondere für die denkmalgeschützten Schulen, die in den Kommunen rund 10 Prozent des Schulbaubestandes ausmachen. Schulen sind im Allgemeinen öffentliche Gebäude mit hoher Nutzungsfrequenz, ein erhöhter und besonderer Pflege- und Instandsetzungsbedarf steht zumeist langen Sanierungsintervallen gegenüber, wissenschaftlich begleitete Gesamtkonzepte vor Sanierungsmaßnahmen fehlen in der Regel. Mit dem Kolloquium sollte ein Anstoß gegeben werden, das Thema „Schule als Denkmal“ im bundesweiten Diskurs um die Schulentwicklungsplanung besser zu verankern. Dem bereits bestehenden intensiven Dialog zwischen Denkmalpflege, Nutzern und Planern sollte eine öffentliche Diskursplattform geboten werden. Für Architekten war das Kolloquium daher auch als Fortbildungsveranstaltung anerkannt. Die tägliche Praxis spiegelte das Format des Kolloquiums wider: Architekten und Denkmalpfleger traten im Stuttgarter Rathaus als Dialogpartner vor ein interessiertes Publikum.

Zu Beginn stellte Prof. Oskar Spital-Frenking die 2010 abgeschlossene Instandsetzung der Geschwister-Scholl-Schule in Lünen (Nordrhein-Westfalen) von Hans Scharoun vor. Das 1958 eröffnete Schulhaus mit seiner Gliederung in zum Teil freistehende Pavillons und die für Scharouns Schulentwürfe typische offene Aufenthalts- und Verkehrsflächen („Straße der Begegnung“) ist ein Meilenstein in der Schulbaugeschichte des 20. Jahrhunderts. Wie umgehen mit einem für die Architekturwissenschaft derart bedeutenden Schulhaus, das einen erheblichen „Instandsetzungsstau“ (Spital-Frenking) und gravierende bauphysikalische Probleme aufwies? Bei der Sanierung von Denkmälern dieses Ranges sei von sporadischen Ertüchtigungen und Einzelmaßnahmen abzuraten, betonte Spital-Frenking die Notwendigkeit von gründlichen Voruntersuchungen und Gesamtkonzepten. Im Falle der Scharoun-Schule wurden mit einer vorgeschalteten Machbarkeitsstudie und der Bildung eines wissenschaftlichen Beirates die durchzuführenden Instandsetzungen

diskutiert und die denkmalpflegerische Zielsetzung definiert. Die Finanzierung der Studie übernahm die Wüstenrot Stiftung. Die erarbeiteten Lösungen sind für Instandsetzungsmaßnahmen an Schulbauten der 1950er und 1960er durchaus beispielgebend, wie Spital-Frenking auf Nachfrage betonte. Rauchschutzvorhänge statt fester Einbauten ermöglichten die Beibehaltung der offenen Verkehrsflächen, die Einhausung der Treppenhäuser erfolgte durch eingeklebte Glasscheiben. Die Fenster wurden im Allgemeinen nur instandgesetzt, historische Oberflächen nach Befund restauriert.

Beispiele denkmalpflegerischer Praxis im überregionalen Vergleich

Nach dem denkmalpflegerischen Idealfall aus Lünen kamen die folgenden Beiträge der oft schwierigen Praxis und somit der Realität der Denkmalpflege deutlich näher. Aus der Schweiz berichteten Matthias Köhler vom Amt für Städtebau, Abteilung Denkmalpflege der Stadt Zürich, und Martin Ladner vom Architekturbüro LadnerMeier von der Sanierung der Viventa-Fachschule in Zürich-Stadt (Abb. 2; 4). Am Beispiel der Neugestaltung und Erweiterung der Gewerblichen Schule, einem Beton-Geschossbau von Ernst Schindler aus dem Jahr 1964, wurde die Sanierungspraxis der Stadt Zürich gezeigt, die bei ihren Schulen regelmäßige und feste Intervalle für den Bauunterhalt vorsieht, und die städtische Denkmalpflege ist bereits an der Auswahl der Architekten beteiligt. Der Architekt nutzte bei der Umsetzung des Konzepts im



Inneren seinen Gestaltungsspielraum aus, was für eine lebhafte Diskussion sorgte.

Der Beitrag von Katrin Meyer, Denkmalschutzamt Hamburg, und Berthold Kleta, Architekt und Projektsteuerer, demonstrierte, dass das Denkmal auch der besonderen Behandlung bedarf. Das Gymnasium Christianeum, ein Spätwerk (Baujahr 1971) von Arne Jacobsen, zeigte aufgrund mangelnden Bauunterhaltes und ungewöhnlicher Bauweise ein umfangreiches Schadensbild. Die Fensterachsen in Form von Aluminium-Pfosten-Riegel-Konstruktionen wurden teilweise durch Rekonstruktionen ersetzt, beim Brandschutz verfu-

3 Beginn jeder Führung durch die Ausstellung: das improvisierte Klassenzimmer mit Möbeln aus den 1950er Jahren.

4 Das Publikum im vollbesetzten Mittleren Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses.





ren die Hamburger nach dem Prinzip Personenschutz vor Sachschutz – Einbauten in die 75 m langen Klassenflure konnten mittels Verbesserung der Fluchtwege vermieden werden. Auch ein Erweiterungsbau ließ sich unauffällig einfügen. Die energetische Gesamtbilanz des Schulhausbestandes stand vor der Teilbilanz am Einzelbauwerk – diesem Motto der städtischen Bauverwaltung folgend, war es am Jacobsen-Bau möglich, beispielsweise die energetisch unzureichende Fassade im Erscheinungsbild zu erhalten.

Ulrike Roggenbuck-Azad, bautechnische Referentin des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg, und der Freiburger Architekt Matthias Hotz erläuterten die Strategie im Umgang mit einem prominenten Typenschulhaus der 1960er Jahre, dem Deutenberg-Gymnasium in Villingen-Schwenningen von Günter Behnisch. Roggenbuck-Azad betonte, dass der auf Variabilität und Flexibilität beruhende Entwurfsansatz der Typenschule die denkmalpflegerische Arbeit zugleich erschwere und erleichtere. Entscheidend sei eine exakte Beschreibung der denkmalkonstituierenden Elemente und die Erarbeitung konservatorischer Leitlinien auf dieser Grundlage. Eingriffe zuzulassen und gleichzeitig die Architekturidee ablesbar zu erhalten sei hier die Herausforderung.

Das seit 2010 laufende Schulsanierungsprogramm der Landeshauptstadt Stuttgart umfasst den gesamten Schulbaubestand, weswegen Gesamtkonzepte für bauliche Eingriffe an den einzelnen Schulen nicht vorgesehen sind. Angelika Reiff, zuständige Gebietskonservatorin am Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, stellte zu-

sammen mit Holger Ruppert vom Hochbauamt der Stadt Stuttgart und Ute Oehring, heni architekten Stuttgart, die derzeit laufenden Maßnahmen für den Einbau eines Aufenthaltsbereiches im Stuttgarter Dillmann-Gymnasium (1956–1958, Peter Salzbrenner und Karl-Hans Neumann) vor. Dass die Sanierung einzelner Bauteile oftmals weitere, zunächst ungeplante Maßnahmen nach sich zieht („Schneeball-Effekt“), demonstrierte die Architektin am Beispiel der Fenstersanierung.

Perspektiven für Morgen

Die so genannte Phase O als integratives Planungsinstrument führt Beteiligte und Planer im Vorfeld einer Baumaßnahme zusammen. Am Beispiel des 1957 gebauten und nun zur Erweiterung anstehenden Eberhard-Ludwig-Gymnasiums in Stuttgart erklärten Claudia Lisson vom Schulverwaltungsamt Stuttgart und Schulleiterin Karin Winkler die Abläufe und zeigten die Potenziale dieses Verfahrens auf. Sinnvoll wäre es, dass zu Beginn eines solchen Prozesses die Qualitäten des Kulturdenkmals seitens der Landesdenkmalpflege vorgestellt werden könnten.

Am Ende des Kolloquiums stand fest, dass der frühzeitigen Information und der dauerhaften Kommunikation aller am denkmalpflegerischen Prozess Beteiligter eine herausragende Bedeutung zukommt. Besonders wichtig sei dabei, gerade in der derzeitigen Schulsanierungswelle, der überregionale Wissenstransfer. Voneinander lernen und im Kreis der Planungsverantwortlichen die Richtung des Diskurses zeitnah mitzubestimmen – dies sei auch künftig für die Arbeit der Landesdenkmalpflege unabdingbar angesichts der vielfältigen Aufgaben, vor die eine „Schule als Denkmal“ die Gesellschaft aktuell und in Zukunft stelle.

Ist die Schule also ein Sorgenkind der Denkmalpflege? Mitnichten. Gerade die denkmalgeschützte Schule hat das Potenzial, als Lernort und Lebensraum zu funktionieren, die Schüler identifizieren sich mit ihrer „besonderen“ Schule. Hieraus erwächst ein Auftrag an die Gesellschaft, diese Orte mit höchster Sorgfalt zu behandeln (Abb. 5).

Literatur

Landesamt für Denkmalpflege, Schule als Denkmal. Stuttgarter Porträts, Stuttgart 2014. Die Broschüre kann über www.denkmalpflege-bw.de bezogen werden.

Dr.-Ing. Kerstin Renz M.A.
Architekturhistorikerin
Im unteren Kienle 7
70184 Stuttgart